



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Cuba und die Vereinigten Staaten : ein Stück geheimer Geschichte.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

leugnen, ihnen sogar die deutsche Sprache abzustreiten, da sie nur einen Dialekt redeten. So dreister Entstellung der Wahrheit konnte man nur das Schweigen der Berachtung entgegensehen: kein Sachse hat sich soweit entwürdigt, Hellsy nur eine Sylbe zu erwiedern.*) Doch was kam es hier auf Argumente an! Selten ist eine parlamentarische Verhandlung so sehr Spiegelfechterelei gewesen als diese; die Annahme des Gesetzesentwurfes war von vorneherein beschlossene Sache und sie erfolgte am 24. März mit allen Stimmen gegen die der Sachsen und des Abgeordneten Decani. Diese verließen hierauf den Berathungssaal. Die Spezialdebatte, die nun erfolgte, ging rasch vorüber, ohne daß Wesentliches im Entwurfe geändert worden wäre. Im Fluge hat dann auch am 27. März das Oberhaus ihn angenommen; ein einziger Magnat, Baron Dionys Cötvös, sprach, ebenso staatsmännisch wie gerecht, dagegen.

Eine mit Hunderten von Unterschriften bedeckte Adresse des Sachsenvolkes an seine gesetzestreuen Vertreter bewies, daß es hinter seinen Abgeordneten stehe und auf seine Rechte nicht verzichte, in Erwartung besserer Zeiten. Auch wir Deutschen im Reiche hoffen, daß sie kommen werden; wir hoffen zugleich, daß unsere tapferen Landsleute, die Mongolensturm und Türkennoth überstanden haben, auch diesem Stoße nicht weichen werden, sondern ihr Volksthum behaupten, trotz aller magharischen Gewaltstreiche. Unsere Sympathien, die sie allein beanspruchen, sind ihnen sicher, so gewiß derselbe nationale Geist an der Elbe wie an den Karpathen lebt.

Otto Raemmel.

Cuba und die Vereinigten Staaten.

Ein Stück geheimer Geschichte.

Zimmer wieder taucht in Amerika die Frage nach der Möglichkeit der Erwerbung Cubas durch die Vereinigten Staaten auf. Sie ist ein Hauptpunkt in der auswärtigen Politik des jetzigen Präsidenten, sie wird dieselbe Stelle unter seinen Nachfolgern einnehmen, und sie spielt ihre Rolle schon seit länger als einem halben Jahrhundert. Die Insel liegt so nahe bei dem Gebiete der Union, und ihre Lage ist im Hinblick auf den Handel im Golf

*) Die Ausfälle des Sachsen Fabritius gegen seine Landsleute übergehen wir, weil wir meinen, er könne der deutschen Presse dafür dankbar sein, wenn sie sie nicht erwähnt.

von Mexiko so wichtig, daß von dem Augenblicke an, wo die Yankee's Florida von den Spaniern erwarben, also von 1820 an, es eine Frage von höchster Bedeutung für die amerikanischen Staatsmänner wurde, wer in Zukunft die „Perle der Antillen“ besitzen werde. Als daher der Präsident John Quincy Adams seinen Zögling und Freund Alexander Everett zum Vertreter der Union am Madrider Hofe ernannte, war die cubanische Frage selbstverständlich einer der wichtigsten Punkte in den Instructionen, welche dieser Gesandte mitbekam. Wie Everett nun im Herbst 1825 ankam, fand er den König und seinen Minister Zea Bermudez ganz entschieden abgeneigt, die Unabhängigkeit der damals im Aufstande befindlichen spanischen Colonien in Mittel- und Südamerika anzuerkennen. Ferner aber fand er die Madrider Regierung in äußerster Geldnoth und ohne irgend welchen Credit. Unter diesen Umständen schlug er dem spanischen Minister, wie wir aus einem höchst interessanten Briefe ersehen, dessen vor Kurzem erfolgte Veröffentlichung (in Scribner's Monthly Magazine) uns zu diesem Artikel veranlaßt, einen Weg vor, auf welchem Spanien ohne Schädigung seiner Ehre eine erhebliche Geldsumme in die Hände bekommen konnte, während andererseits die Vereinigten Staaten zwar nicht nominell, aber thatsächlich Besitzer von Cuba, Beherrscher der Häfen und Befestigungen der Insel und, was zunächst das Wichtigste schien, in den Stand gesetzt wurden, andere Mächte, vor Allem England, von dem Erwerb derselben abzuhalten. England beherrschte die Nordsee durch Helgoland, das Mittelmeer durch Gibraltar, das Adriatische durch Malta, das Rothe durch Aden, es hätte auch den mexikanischen Golf beherrscht, wenn es Cuba gewonnen hätte. Der Plan ging einfach dahin, daß die Vereinigten Staaten der spanischen Regierung eine bedeutende Geldsumme auf unbestimmte Zeit und ohne Zinsen vorstrecken und als Pfand für die Rückzahlung derselben die Insel auf ebenso unbestimmte Zeit cedirt bekommen sollten. Everett hielt diesen Plan so geheim, daß er ihn nur einem Privatbriefe an den damaligen Präsidenten anvertraute, den man als vertraulich nicht in den Archiven zu Washington finden wird. Wenn der Plan jetzt veröffentlicht wird, so geschieht es „unter dem Eindrucke, daß er jetzt ebenso ausführbar ist, als damals, und daß er so ziemlich den Wünschen aller Parteien entsprechen würde.“

„Die spanische Regierung braucht Geld mehr als je“, fährt der Veröffentlichung des Briefes fort, „und Cuba kostet ihr furchtbar viel Geld. (Sollte es ihr nicht auch ebenso viel einbringen, als es kostet?) Aber die Ehre Spaniens verbietet den Verkauf noch mehr als die Ueberlassung der Insel an die Insurgenten. Andererseits will die Union dieselbe nicht als neuen Staat haben. Die Cubaner sind nicht in dem Zustande, daß sie amerikanische Bürger werden könnten. Die Vereinigten Staaten wollen nur

die Sicherheit haben, daß Cuba nicht einer ihnen unfreundlich gesinnten Macht in die Hände fällt. Ohne Schande könnte Spanien die Insel als temporäres Depositum für die Rückerstattung einer großen Geldsumme in unsere Gewalt geben. Unsere Regierung würde die Häfen mit Garnisonen versehen, die Steuern und Zölle einziehen und das Land regieren, wie wir jetzt Alaska oder das Territorium Washington regieren. Gesezt den Fall, Spanien wünschte nach Verlauf von fünfzig oder hundert Jahren das Geld zurückzuzahlen und den status quo wieder aufzunehmen (ein höchst unwahrscheinlicher Fall), so würden die Dinge die ganze Zwischenzeit hindurch für uns viel günstiger als jetzt gestanden haben. Gesezt dagegen, Spanien gelangte nie dahin, das Geld zurückzuzahlen, so werden die Revenuen der Insel nimmer die Zinsen decken und in diesem Falle werden die Dinge für uns immer besser stehen als jetzt.“ Zum Schlusse meint unser Magazin noch einmal, daß jetzt „die passende Zeit sei, ein so wichtiges Stück der geheimen Geschichte einer früheren Generation in die Oeffentlichkeit zu bringen“, und das giebt zu denken.

Der Brief Everett's an Adams aber lautet:

Madrid, 30. Nov. 1825.

Lieber Herr,

Ich halte es für gerathen, Sie mit einem Vorfalle in meinem Verkehr mit der hiesigen Regierung bekannt zu machen, der ziemlich delicateser Natur ist, und dessen ich in meinen Depeschen deshalb nicht gedacht habe, weil nach ihnen gefragt werden könnte und sie jeden Augenblick veröffentlicht werden können. Er begab sich bei den Besprechungen, die ich mit dem Minister in Betreff unsrer Beziehungen zu der Insel Cuba hatte.

Es hat mir immer geschienen, und es ist, wie ich glaube, die allgemeine Ansicht in den Vereinigten Staaten, daß diese Insel eigentlich ein Anhängsel zu den beiden Floridas bildet. Seit der Abtretung dieser Provinzen*) hat im ganzen Lande der Eindruck geherrscht, daß Cuba über kurz oder lang uns gehören müsse. In der That, dieß ist, wie man mir sagt, schon lange vor Abschluß des Vertrages über Florida, die Meinung vieler Personen von höchster Achtbarkeit mit Einschluß Herrn Jefferson's gewesen. Es ergiebt sich naturgemäß aus einer Betrachtung der geographischen Lage der Insel gegenüber den Vereinigten Staaten. In den Händen einer mächtigen und rührigen Nation würde sie eine so vollständige Beherrschung des Handels im Golf von Mexiko und der Schifffahrt auf dem Mississippi-Strome mit sich führen, daß sie den Verkehr unseres Landes in dieser Richtung ernstlich gefährden würde. Unsere Sicherheit vor dieser Gefahr ist, wie ich glaube, lange als einzig von der Schwäche und Machtlosigkeit Spaniens herrührend betrachtet worden, und

*) Dieselbe erfolgte im Oktober 1820.

Alle haben es als eine ausgemachte Sache angesehen, daß die amerikanische Regierung zu keiner andern Veränderung in der politischen Stellung Cubas ihre Einwilligung geben könnte, als zu einer solchen, welche sie unter die Jurisdiction der Vereinigten Staaten stellen würde. Diese Ansicht von der Sache ist in meinen Instructionen stark betont. Der Art also sind die ersten Betrachtungen, die sich in Betreff unsrer Beziehungen zu der Insel Cuba darbieten. Die nächsten in der Reihe führen dahin, daß es in Folge des innern Zustandes der Insel, des hartnäckigen Festhaltens Spaniens am Colonialsystem und der zunehmenden Stärke der neuen Staaten unmöglich ist, daß die Insel in ihrer gegenwärtigen Lage verbleiben kann. Es darf als sicher angenommen werden, daß der Krieg unbestimmte Zeit fortgesetzt werden wird. Sehr wahrscheinlich ist, daß ein halbes Jahrhundert vergeht, bevor Spanien die Unabhängigkeit der Colonien anerkennt.*) Andererseits ist es ganz klar und ist auch die in meinen Instructionen ausgedrückte Meinung der Regierung, daß die Lage der Insel, so lange der Krieg dauert, im höchsten Grade gefährdet ist, daß sie sich mit jedem Jahre ja mit jedem Monate ändern und daß sie so, wie sie ist, nicht länger als zwei oder drei Jahre bleiben kann. Die weiße Bevölkerung bildet einen zu kleinen Bruchtheil der ganzen Zahl, um sich zu einem unabhängigen Staate constitutiren zu können. Die Insel muß daher, sobald sie ihr jetziges Verhältniß ändert, in eins von zwei andern eintreten. Sie muß entweder in die Hände einer von Spanien verschiedenen Macht fallen, wie wahrscheinlich Mexiko oder Columbia, oder eine unabhängige Monarchie von Spanien werden. Keiner von beiden Theilen dieser Alternative kann als zulässig betrachtet werden, und ein Blick auf unsere gegenwärtigen Beziehungen zu der Insel bietet daher folgende Ergebnisse dar:

1) Die Lage der Insel muß sich unausbleiblich binnen zwei bis drei Jahren und kann sich in jedem Augenblicke ändern.

2) Keine Veränderung kann ohne Einmischung der Vereinigten Staaten und ohne daß diese sie als zulässig erachten, stattfinden.

Aus diesen Prämissen scheint sich der nothwendige Schluß zu ergeben, daß es die Politik und die Pflicht der Vereinigten Staaten ist, den Versuch zu machen, ohne Zeitverlust auf friedlichem Wege in den Besitz der Insel zu gelangen. Wenn sie dabei keinen Erfolg haben, so ist es moralisch sicher, daß sie in nicht sehr ferner Zeit genöthigt sein werden, dasselbe Ziel in gehässigerer Weise zu erreichen und auf die Gefahr hin in Verwickelungen mit einer oder einigen der europäischen Großmächte zu gerathen. Die Hauptfrage ist daher, ob dem spanischen Ministerium eine Entschädigung solcher Art angeboten werden könnte, daß es sich bemogen fände, die Insel abzutreten. Wenn dies mög-

*) Die Unabhängigkeit Mexikos wurde am 28. December 1836 anerkannt.

lich wäre, so würde die Politik der Vereinigten Staaten zu verlangen scheinen, daß man ohne Aufschub mit der Verhandlung begänne. Indem ich den Gegenstand in diesem Lichte betrachtete und mich zu gleicher Zeit der großen finanziellen Verlegenheiten erinnerte, unter denen die hiesige Regierung leidet, ist mir der Gedanke gekommen, daß das Anerbieten einer beträchtlichen Darlehnung von Geld unter der Bedingung einer zeitweiligen Abtretung der Insel als Depositum und Pfandobject in Betreff der Zurückzahlung des geliehenen Geldes so viel Aussicht und Erfolg haben würde als irgend welcher andere Vorschlag hinsichtlich des Gegenstandes. Man könnte stipuliren, daß die Verzinsung aus den Einkünften der Insel zu nehmen wäre, die sich auf vier bis fünf Millionen Dollars belaufen sollen*), und daß, wenn das Geld nicht innerhalb einer ziemlich lange hinausgeschobenen Zeit zurückerstattet wäre, die Vereinigten Staaten mit der vollständigen Souveränität bekleidet werden sollten. In Anbetracht des Charakters der spanischen Regierung und ihres allgemeinen Verwaltungssystems würde eine derartige Abtretung, begleitet von einer sofortigen Ausantwortung des Besitzrechts, was uns betrifft, einer unmittelbaren Abtretung der ganzen Souveränität gleichkommen. In den Augen der spanischen Regierung könnte sie vielleicht ein angenehmeres Aussehen haben. Sie würde ihr die folgenden beiden großen Vortheile darbieten:

1) Die Erlangung eines Darlehns, das hinreicht, ihren unmittelbaren Bedürfnissen unter guten Bedingungen gerecht zu werden — eine Sache, die absolut unumgänglich ist, die augenscheinlich sich auf keine andere Weise, unter keinerlei andern Bedingungen ermöglichen läßt, und die, wenn sie in Wirklichkeit auf irgend eine andere Weise zu Stande gebracht wird, vom Standpunkte der Vorsicht betrachtet, eine Transaction vom verzweifeltsten Charakter sein muß. Dieser Vortheil ist keineswegs ein leichtwiegender, da es sogar unmöglich scheint, sich eine Vorstellung zu machen, wie die hiesige Regierung ohne neue Hülfquellen weiter verkommen soll.

2) Der zweite Vortheil würde die Versicherung sein, daß man die Insel im Fall der Rückzahlung des Geldes behielte. Welches Vertrauen die hiesige Regierung auch auf die Erfolge ihres Colonialsystems zur Schau tragen mag, ist es doch unmöglich, daß sie blind gegen die große Gefahr sein sollte, die Inseln**) zu versteren. Sie mag nicht so fest wie wahrscheinlich die meisten Fremden von der moralischen Unmöglichkeit überzeugt sein, in zwanzig Jahren von jetzt ab gerechnet fünfzehn oder zwanzig Millionen Dollars zurückzahlen

*) Die Einkünfte der Insel Cuba werden jetzt auf zwanzig Millionen Dollars veranschlagt.

**) Cuba und Porto Rico sind gemeint.

zu können, und könnte deshalb eine derartige Transaction als beträchtliche Erhöhung der Gewißheit betrachten, daß sie fortgesetzt im Besitz von Cuba verbleiben werde. Dieß würde in der That wahrscheinlich die Wirkung der Sache sein, wenn wir annehmen, die spanische Regierung werde trotz ihrer zur Schau getragenen Entschlossenheit, niemals ihre Rechte aufzuheben, dennoch im Geheimen die Absicht haben, die Colonien nach ein paar Jahren anzuerkennen, wosfern die Dinge ihren Verlauf wie bisher nehmen. Gesezt den Fall, daß dieß ihre Politik wäre, so würde sie durch Abtretung der Insel an uns in der von mir angedeuteten Weise von dem Augenblick an, wo die Ausantwortung an die Vereinigten Staaten erfolgt wäre, die vollkommene Sicherheit gewinnen, ferner in ihrem Besitz zu verbleiben. Diese Uebertragung auf Zeit würde sie vor der Gefahr eines Angriffs oder innerer Umwälzung sicherstellen, so lange sie dauerte, und nach Anerkennung der Unabhängigkeit der Colonien würde Spanien von ihnen ohne Schwierigkeit eine viel größere Entschädigung an Geld erlangen, als zur Auslösung der Insel erforderlich wäre. Es ist indeß nicht wahrscheinlich, daß Spanien jetzt schon beabsichtigt, die Colonien in nicht ferner Zeit anzuerkennen, und ich habe bereits angenommen, daß es das nicht beabsichtigt. Diese Betrachtungen könnten ihm demungeachtet vorgelegt werden, und da sie sehr auf der Hand liegen und sehr zwingender Natur sind, könnten sie vielleicht Eindruck machen.

Aber, wenn man, wie ich annehme, daß die hiesige Regierung vollständig entschlossen ist, an ihrem Systeme festzuhalten, und doch die Gefahr, die Insel zu verlieren, kennt und weiß, daß es ihr unmöglich sein wird, ein Darlehn der erwähnten Art jemals ohne Anerkennung der Colonien zurückzuzahlen, so kann sie doch meinen, es sei besser für die Insel, zwanzig Millionen zu bekommen, als sie zu verlieren ohne etwas dafür zu erhalten.

Dieß sind die Vortheile der Transaction, soweit sichs um Spanien handelt. Was die Vereinigten Staaten betrifft, so bietet sie die beiden folgenden dar, die so auf der Hand liegen, daß ich mich nicht ausführlich über sie zu verbreiten brauche:

- 1) Vollständige Sicherheit vor der Gefahr irgend einer Aenderung in der Stellung der Insel, mit der die gegenwärtigen Wirren drohen.
- 2) Die Wahrscheinlichkeit einer schließlichen Erwerbung der vollen Souveränität.

Man kann vielleicht denken, daß einige der großen Mächte, vorzüglich England oder Frankreich, die Erwerbung der Souveränität über Cuba durch uns mit scheelen Blicken ansehen würden, daß die Wahrscheinlichkeit dessen uns abhalten sollte, irgendwelche Maßregeln zu ergreifen, um sie zu erlangen,

und daß sie auf jeden Fall Spanien verhindern würde, es uns mittelbar oder unmittelbar abzutreten.

Das Gewicht dieses Einwurfs abzuschätzen, sind Sie natürlich besser als ich im Stande. Es kommt mir nicht wunderbar vor, wenn man annimmt, daß die fremden Mächte vor der Bestiznahme Cubas durch uns denselben Widerwillen fühlen mußten oder wirklich fühlten, als wir vor der Bestiznahme der Insel durch sie, und wenn wir die Erwerbung derselben durch eine friedliche Verhandlung als das einzige Mittel gegen die Nothwendigkeit betrachteten, sie früher oder später mit Gewalt zu nehmen — welches die Ansicht ist, die ich mir über die Sache gebildet habe — so liegt auf der Hand, daß die Abneigung der fremden Mächte, wie groß sie auch sein mag, kein wirklicher Einwurf ist, da man ihr doch schließlich einmal ins Gesicht sehen muß. Sie würden wahrscheinlich viel mißvergünstiger sein, zu sehen, wie wir die Insel mit Gewalt nähmen, als zu sehen, wie wir sie durch Kauf an uns brächten.

Diese Betrachtungen scheinen mir so mächtig eine Politik zu empfehlen, die sich bemüht, die Insel Cuba auf friedlichem Wege zu erwerben, und die Art und Weise, die ich angegeben habe, scheint die einzige zu sein, die Aussicht auf Gelingen hat. Ich würde natürlich nicht daran denken, ohne vorher Ihre Weisungen erhalten zu haben, irgend einen förmlichen Vorschlag zu machen, und sollten die Andeutungen, die ich jetzt gemacht habe, von der Art erscheinen, daß man ernstlich nach ihnen handeln könnte, so wollen Sie die Güte haben, mir gefälligst ihre Befehle zukommen zu lassen, entweder durch das Departement des Auswärtigen oder in einem Privatbriefe, wie Sie es für das Passendste halten. Ich habe indeß gemeint, daß es nichts Ungehöriges sein würde, wenn man die Absichten der Regierung im Voraus in nicht formeller Weise sonderte, und in Folge dessen ergriff ich bei einer der Unterredungen, die ich mit Herrn Bea hatte, die Gelegenheit, dies zu thun. Nach einigen Bemerkungen, die von beiden Seiten über die finanziellen Schwierigkeiten des Landes und die Nothwendigkeit, wo möglich von irgendwoher ein Darlehn zu erhalten, gefallen waren, sagte ich ihm, daß ich, obwohl ohne die geringste Befugniß zu einem derartigen Vorschlage, es für nicht unwahrscheinlich hielte, daß die Regierung der Vereinigten Staaten derjenigen von Spanien ein beträchtliches Darlehn und zwar unter günstigen Bedingungen unter der Voraussetzung machen werde, daß Spanien einwillige, die Insel Cuba als Pfand zeitweilig abzutreten und sie zu gleicher Zeit unserm Besitz zu übergeben, und dann setzte ich ihm einige von den Vortheilen einer solchen Transaction für beide Theile, wie ich sie oben recapitulirt habe, auseinander. Er sprach natürlich nicht seine Zustimmung zu dem Vorschlage aus, sondern äußerte im Gegentheil, daß der König die Insel nicht einen Augenblick aus den Händen geben würde, böte man ihm auch noch so viel

dafür. Ich betrachtete jedoch diese Antwort durchaus nicht als entscheidend. Eine Transaction dieser Art mußte natürlich in allen ihren Stadien große Behutsamkeit erfordern, und die einzig sichere und passende Behandlung des Gegenstandes in der ersten Instanz mußte die einer Ablehnung sein. Ich sah, daß meine Bemerkungen einen ziemlich starken Eindruck auf Herrn Zea gemacht hatten. Er sagte, wenn ich die Befugniß hätte, einen derartigen Vorschlag zu machen, so würde er sich freuen, ihn schriftlich entgegenzunehmen zu können. Ich erwiderte hierauf, daß der Gedanke ein rein privater und persönlicher gewesen, daß ich von Ihnen keinerlei Weisungen hätte, ihn vorzubringen, daß die Transaction mir so vortheilhaft für beide Regierungen zu sein scheine, daß ich gewagt habe, sie anzurathen, daß ich aber, wenn der König den Vorschlag billige, sofort nach Hause schreiben und die Annahme empfehlen wolle und zwar aus den Gründen, die ich in der Kürze angegeben hätte.

Ich bin seitdem auf einem Privatwege benachrichtigt worden, daß Herr Zea sich das, was ich gesagt, schriftlich aufgezeichnet hat. Diese Unterredung fand während der letzten Zusammenkunft statt, die ich mit ihm hatte. Ich erfahre, daß der Herzog del Infantado*) jene Notizen unter Zea's Papieren gefunden und aus ihnen den Schluß gezogen hat, daß bereits eine ernsthafte Unterhandlung in Betreff der Abtretung Cubas im Gange sei. Ich habe zu dem Herzog noch nichts über den Gegenstand gesagt, werde aber vielleicht die Gelegenheit ergreifen, ihn zu erwähnen, um darüber Gewißheit zu erlangen, ob der Vorschlag von dieser Regierung überhaupt für beifallswerth angesehen wird. Ich werde Sie sorgfältig in Kenntniß von allen Mittheilungen erhalten, die ich vom Minister etwa erhalte, und Ihnen dankbar sein, wenn Sie mir Weisung zukommen lassen wollen, ob Sie wünschen, daß die Sache dringend betrieben oder ganz fallen gelassen werden soll. Es fiel mir ein, daß es Ihnen angenehm sein würde, ohne daß die Regierung irgendwie dadurch zu etwas verpflichtet wäre, erfahren zu können, in welcher Weise ein derartiger Vorschlag bei seiner ersten Andeutung hier aufgenommen und behandelt werden werde.

Ich habe Ihnen in meinen Depeschen einen vollständigen Bericht von dem Fortschritt der Verhandlungen abgestattet, mit denen ich beauftragt bin. Sie befinden sich noch immer in einem Anfangszustande, sehen aber gegenwärtig nicht ungünstig aus. Sollte die hiesige Regierung jedoch nach alledem, was bereits vorgekommen ist, nach ihrem gewöhnlichen Plan des Hinausschiebens verfahren, so kann ich nur hoffen, daß der Congreß zu kräftigen Maßregeln vorschreiten wird. Schon die bloße Demonstration würde in

*) Der Nachfolger Zea's auf dem Ministerposten.

diesem Falle wirksam und durchaus von keiner Gefahr oder Unbequemlichkeit begleitet sein. Trotzdem ist gewaltthätiges Vorgehen stets unangenehm, selbst wenn es nothwendig, politisch und sicher ist, so daß ich eine baldige Beendigung dieser verdrößlichen Streitigkeiten auf freundschaftlichem Wege vorziehen würde. Es soll nicht am Mangel von Aufmerksamkeit auf meiner Seite liegen, wenn dieses Resultat nicht erreicht wird.

Ich habe die Ehre, lieber Herr, mit großer Hochachtung zu verbleiben

Ihr

aufrichtiger Freund und gehorsamer Diener
Alexander S. Everett.

Der Krieg gegen die Sioux Indianer. Das Gemetzel am Little Big Horn Flusse.

Die Ereignisse, welche gegenwärtig am Fuße der Felsengebirge sich abspielen, bieten auch europäischen Lesern ein bedeutendes Interesse. Der Theil des Territoriums Montana, welcher vom Yellowstone Fluß und seinen Nebenflüssen bespült wird — von den Nebenflüssen sind der Powder- und Big-Horn Fluß die bedeutendsten — gehört mit zu dem für die Siouxindianer reservirten Landstrich. Diese wilden, romantischen Thäler, welche nach Westen von den hohen schneebedeckten Zügen des Felsengebirges begrenzt werden, waren als Indianer-Gebiet solange fast vollständig unbekannt, bis Weiße, welche dasselbe durchzogen in den Bergen, welche die Flußthäler bildeten, einen Reichthum an edeln Metallen entdeckten. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich unter der abenteuernden Bevölkerung der Territorien die Nachricht dieses neuentdeckten Gold- und Silberlandes. Das Indianer-Gebiet wurde von diesen Beutesuchenden nicht mehr geachtet und ganze Schaaren drangen in die bis dahin fast unbekanntem Lande der Black-Hills, Powder River Mountains und Big Horn Mountains vor. Sie alle kehrten freilich mit sehr wenig Erfolg nach dem am Missouri gelegenen Ansiedelungen zurück, denn die Indianer hatten sie an allen Arbeiten gehindert. Ja Viele von der „Expedition“ kehrten nie mehr heim, wahrscheinlich wurden sie von den Wilden niedergemetzelt. Gleichwohl ließ das Goldfieber nicht nach, und stieg in Folge dessen die Unzufriedenheit der Sioux mehr und mehr. Diese